Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 94 (2017)
Heft: 4

Rubrik: Am Puls der Klosterzeit : Mariasteiner Agenda

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Puls der Klosterzeit

Mariasteiner Agenda

Abt Peter von Sury

Gute Nachbarschaft

Zu den Besonderheiten von Mariastein gehört, dass wir in politischer Hinsicht von unterschiedlichen Nachbarn umgeben sind, jeder mit seinem eigenen Rhythmus an Wahlen und Abstimmungen. Während im Elsass der Kampf um die «présidentielle» (nächstens auch die Wahlen in die Nationalversammlung) die Wogen hochgehen liess, hatten unsere Baselbieter Nachbarn die Frage zu entscheiden, wie es mit «ihrem» Bruderholzspital weitergehen soll. Wir im solothurnischen Leimental können uns dazu nicht äussern, sind dennoch sehr daran interessiert, dass die Kooperation in der Nordwestschweiz gepflegt wird. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist keine Selbstverständlichkeit. Um den Ausgleich der Interessen muss immer wieder gerungen werden, damit es zu einvernehmlichen Lösungen kommt. Gleichzeitig wird im Kanton Solothurn für die Gemeindewahlen gerüstet, mit vielen freundlich lächelnden Gesichtern, seitdem die Laternenpfähle als Werbeträger entdeckt worden sind. Seien wir froh, dass sich in unserer Gemeinde genügend Leute finden, die sich für ein öffentliches Amt zur Verfügung stellen.

Bei allem Interesse für die Themen und Sorgen der Nachbarn, hütet man sich klugerweise vor Meinungsäusserungen in Fragen, die einen (politisch) nichts angehen. Ob den politischen Tagesaktualitäten kommt es zwar auch im Konvent gelegentlich zu angeregten Diskussionen, doch erster Auftrag der Mönche ist es, für alle da zu sein im fürbittenden Gebet. Vor Gott sollen wir «das Wohl unserer Gemeinde» zu unserem Anliegen machen und beten «für die Frauen und Männer, die uns regieren». Das habe ich Anfang Mai auch den Leuten aus der elsässischen Nachbarschaft versprochen, die zu den treuesten Mariastein-Pilgern gehören, die über die politische Entwicklung ihres Landes nicht eben glücklich sind: Ich versprach «une petite prière pour la Grande Nation». Prompt hat mich jemand gebeten: «Faites plutôt une grande prière, on en a bien besoin.» Diese Reaktion hat mir gezeigt, dass die Fürbitte kein Luxus ist, sondern unverzichtbar fürs Funktionieren unserer Welt. Wie sich die Zeiten ändern! Unser prachtvoller Hochaltar erinnert bis heute an das «siècle d'or». Damals gelang es einem meiner Vorgänger, Abt Augustin Reutti (1675–1695), über den in Solothurn residierenden Ambassadeur des französischen Königs erfolgreich an die Grosszügigkeit Ludwigs XIV. zu appellieren. In grossen Lettern im Fries des Hochaltars liess dieser sich verewigen, wie das auch heute üblich ist bei Sponsoren: «Ex Ludovici Magni liberalitate 1680.» Als «der Grosse» ging er zwar nicht in

die Geschichte ein, doch immerhin verdanken wir dem Roi de Soleil ein Prunkstück unserer Kirchenausstattung!

Abt Peter nimmt die Solothurner Regierung ins Gebet. Von links: Staatsschreiber Eng, die scheidende Regierungsrätin Esther Gassler, Landammann Remo Ankli, der scheidende Regierungsrat Peter Gomm, Regierungsrat Roland Fürst, Regierungsrat Roland Heim. Zwischen Altabt Lukas Schenker und Abt Peter von Sury: Gemeindepräsident Dominik Kamber.

Sie kommen und gehen

Unsere Fürbitte versprach ich auch dem Gesamtregierungsrat des Kantons Solothurn, der am 4. April nach vier Jahren wieder einmal bei uns im Kloster zu Gast war. Das bot mir und Frau Brunner die Gelegenheit, die Situation des Klosters und dabei auch das Projekt «Mariastein 2025» zu präsentieren. Zudem konnten wir uns von den Regierungsräten Esther Gassler und Peter Gomm verabschieden. Wir hoffen, dass wir gelegentlich ihre beiden Nachfolgerinnen kennenlernen werden. Ein dritter Abschied wurde uns beim gemeinsamen Mittagessen bekanntgegeben. Unser Gemeindeammann Dominik Kamber, der ebenfalls geladen war, eröffnete uns, dass er sein Amt niederlegen werde.
Ins Kloster kamen am Abend des gleichen Tages für eine Kennenlernrunde die 20 Jugendlichen aus den umliegenden Pfarreien, denen ich am 13. Mai das Sakrament der Firmung spenden darf.

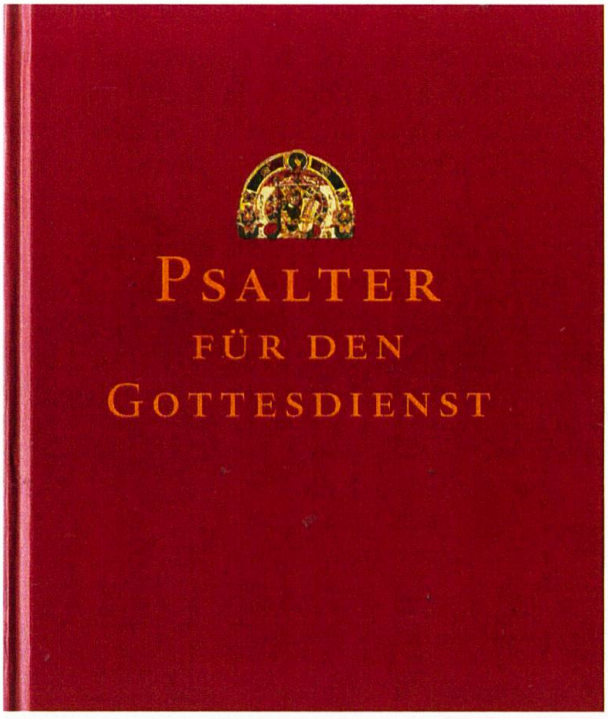
Als am 5. Fastensonntag das Fastenopfer eingezogen wurde, ergriff ein Gastprediger das Wort: Detlev Hecking von der bibelpastoralen Arbeitsstelle.
Neuer regelmässiger Gast in Mariastein ist Rev. Douglas Milton Logu Soosaithasan, Priester aus Sri Lanka, der Anfang April die Nachfolge von Father Dalima angetreten hat und nun zuständig ist für die katholische Tamilen-Seelsorge in der Schweiz. Eine grosse Herausforderung ist für ihn die deutsche Sprache. Zum Glück gibt's Englisch als Weltsprache!
Neue Gesichter auch in unseren Betrieben. Bereits Mitte Februar trat Sr. Rebekka Breitenmoser von den Ingenbohler Schwestern (Basel) eine befristete Anstellung an. Sie leitete während mehrerer Jahre am St. Claraspital das Personalwesen. Für eine Zwischenzeit hielt sie Ausschau nach einer neuen Herausforderung und ist im Hotel Kurhaus Kreuz fündig geworden.

Anfang April trat Frau Katharina Sütterlin im Kloster eine 50-%-Stelle an. Sie hat, nachdem sie über zwölf Jahre im Hotel Kurhaus

Neues Gesicht an der Pforte: Frau Katharina Sütterlin hat dort vor allem das Sekretariat für die Wallfahrt übernommen.

Kreuz gearbeitet hatte, für den Wallfahrtsbetrieb administrative Arbeiten übernommen und hilft an der Pforte aus.
Am Palmsonntag feierte Herr René Gloor, seit Jahren am Empfang und am Telefon im Einsatz, seinen 70. Geburtstag.
Mit der Anfang Februar eingeführten Neuorganisation der Mahlzeitenproduktion durch die Küche des Hotels Kurhaus Kreuz wurde Herr Detlev Voigt als zusätzlicher Koch angestellt; er löste Herrn Jean-Jacques Kuhn ab, der seit September 2012 für die Klosterküche verantwortlich war und dessen Dienste wir bestens verdanken.
Es gab auch mehrere Gespräche mit Personen, die kurzfristig eingesetzt werden können in der Krankenpflege, falls das nötig würde – ein Szenario, das wir aufgrund unserer Altersstruktur im Auge behalten müssen.
Der 100. Geburtstag hat Br. Josef neuen Schwung verliehen, so kommt er seit seinem Namenstag am 19. März wieder regelmässig in die Kirche zum Konventamt und zum Mittagessen ins Refektorium, natürlich im Rollstuhl und dank dem Einsatz der Spitex und der hauseigenen Heinzelmännchen.
In Kontakt bleiben wollen wir auch mit P. Bruno: An seinem 88. Geburtstag (20. März) fuhr ich mit P. Norbert und Br. Stefan zu ihm, und in der Osterwoche bekam er Besuch von P. Armin, Nikola und Samy, unserem Wauwau, was P. Bruno besonders ergötzte. Inzwischen ist seine Doktorarbeit über Reinhold Schneider neu herausgekommen und Anfang Mai auf dem Buchmarkt erschienen.
Einen Teil ihrer Ferien bereits hinter sich haben Br. Stefan und Br. Martin; Letzteren zog es südwärts mit einer Carfahrt, die ihn über Perugia und Assisi via Monte Cassino bis nach Neapel und Amalfi brachte.
Ich zog in der Osterwoche nordwärts nach Erfurt in Thüringen, wo sich die SÄK (Salzburger Äbtekonferenz) zur Jahresversammlung im ehemaligen Kloster der Augustiner-Eremiten traf, wo der junge Martin Luther im Juli 1505 als Mönch eintrat. Zwölf Jahre später trat er aus dem Schatten des Klosters an die Öffentlichkeit und schlug ein neues Kapitel auf, das bis heute noch nicht zu Ende geschrieben ist. Bei dem Treffen kam es zum Austausch unter den Äbten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (und mit dem Abtprimas Gregory Poland, der extra von Rom angereist war), aber auch zur Begegnung mit einer bewegten Vergangenheit und mit einer hochinteressanten Stadt. Eindrücklich war der Gang durch jenes Gebäude, das zu DDR-Zeiten als Stasi-Untersuchungsgefängnis diente (Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstrasse mit der Dauerausstellung «Haft–Diktatur–Revolution»). Kaum einen Steinwurf entfernt vom imposanten, geschichtsträchtigen Mariendom ist es heute ein Museum, das in mir, der die Zeit «vor der

Wende» noch immer in den Knochen und in den Genen trägt, viele Bilder einer beklemmenden Vergangenheit an die Oberfläche holte. Genau richtig war übrigens die Lektüre, die ich in Erfurt bei mir hatte: «Luther, der Ketzer».
Nicht so weit fuhr P. Augustin im März, nämlich nach Solothurn, um die dortigen Spitalschwestern durch ein paar Exerzitientage zu begleiten. Den gleichen Dienst erwies P. Markus Anfang Mai einer Schwesterngruppe vom Seraphischen Liebeswerk Solothurn im «Kreuz» hier in Mariastein.
Anfang April fuhr P. Armin (freiwillig) ins Kloster Scheyern, das dabei ist, für sein Jubiläum im Jahr 2019 eine Klostergeschichte herauszugeben. P. Armin wurde gebeten, einen Beitrag zum sog. Scheyrer-Psalter zu schreiben, mit welchem wir seit der Umstellung zum muttersprachlichen Psalmengesang (1970) unser Chorgebet gestalten. P. Armin war 2007 massgeblich beteiligt an der Überarbeitung des Scheyrer-Psalters. Einen Monat später musste er (unfreiwillig) ins Spital, um



Der sog. «Scheyrer-Psalter», aus dem die Mariasteiner Mönche täglich das Chorgebet singen.

sich über einen Herzkatheter einen Stent (sog. Gefässstütze) einsetzen zu lassen – laut Arzt war es «30 Sekunden vor 12»!

Höhepunkte, Tiefpunkte

Erfreulicherweise werden uns regelmässig sehr schöne und bereichernde Momente zuteil. Zu diesen Erlebnissen gehört immer wieder die Musik in der Klosterkirche. Einzigartig war Claudio Monteverdis «Vespro veneziano» am Sonntagnachmittag, 30. April. Zwei Tage später erhielt ich folgende Mail: «Das Konzert von La Cetra vom vergangenen Sonntag war ein absoluter Höhepunkt, der tief beeindruckend nachhallt – ein weiterer kultureller Höhepunkt in der Basilika.» So hatte auch ich es empfunden. Am Ende der Aufführung war das Publikum derart ergriffen, dass fast eine Minute lang völlige Stille herrschte, bevor der stehende Applaus anhob. «Emozionato» war auch Andrea Marcon, der die Aufführung leitete und unserem Kloster seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden ist. Wir freuen uns jetzt schon auf die Aufführung der h-Moll Messe, die er am 3. Fastensonntag, 4. März 2018, mit dem gleichen Ensemble aufführen wird. Wir hoffen, dass wir weitere Projekte mit ihm realisieren können.
Ein Höhepunkt war uns auch ein paar Tage später beschert bei der Vernissage zur Doppelausstellung «600 Jahre Niklaus von Flüe» und «Bilder zum Frieden». Die Liedermacherin und Sängerin Theresia Bothe, welche mit ihren «Liedern zum Frieden» den Anlass begleitete, übte eine grosse Ausstrahlung aus.
Kleine Höhepunkte und immer eine Freude sind für mich die Begegnungen mit Kindern. So war es, als ich an einem Samstagabend im Hotel Jura die Fusspilger aus dem Gäu begrüsste. Mit dabei waren drei Mädchen aus Egerkingen, 9, 12 und 13 Jahre alt. Alle Achtung! Ich versprach ihnen, dass ich das mitsamt Foto in unserer Zeitschrift erwähnen werde, denn früh übt sich, was eine rechte Pilgerin werden will! Am ersten Mittwoch im Mai waren es sechs Erstkommunionkinder

aus Huttwil, die den Pilgergottesdienst um 14.30 Uhr mitfeierten und zwei Lieder sangen. Ein paar Tage später begegnete ich vor der Pilgerlaube zufällig ein paar Kindern aus Mümliswil, auch sie waren für ihren Erstkommunikantenausflug zur Mutter im Stein gekommen. Am traditionellen Termin, dem Weissen Sonntag, konnte P. Kilian, Katechet in Metzerlen, mit fünf Kindern das Fest der Erstkommunion feiern. An Pfingsten durfte er in der Bruder-Klaus-Kirche in Basel 16 Kinder aus der englischsprachigen Gemeinde zum Tisch des Herrn führen.

Neben solchen Höhepunkten gibt es auch Tiefpunkte. Dazu gehört, dass ich mich, seit ich vor drei Jahren das Präsidium der VOS (Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz) übernommen habe, mit der Aufarbeitung einer deprimierenden Altlast permanent befassen muss: «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» heisst die düstere Thematik. Sie ist zwar ein wenig aus dem öffentlichen Interesse in den Hintergrund gerückt, doch die Langzeitfolgen sind verheerend. Zuerst und vor allem für die direkt Betroffenen, d. h. für die Menschen, die als Kinder oder Jugendliche Opfer geworden sind und oft genug ein Leben lang darunter leiden oder gar daran zerbrochen sind. Dann ist da aber auch die beklemmende Feststellung, dass dies alles nicht nur, aber eben auch im Herzen der Kirche geschehen ist, ein Verbrechen an den betroffenen Menschen und ein Verrat am eigentlichen Auftrag der Kirche. Da werden auf einmal als unerschütterlich geltende kirchliche Gewissheiten und Positionen erschüttert, und es drängt sich die Frage auf nach den systemimmanenten Gründen, die zu diesem Fiasko geführt haben. Ein langer Weg der Umkehr und des Umdenkens, der Gewissenserforschung und der Selbstkritik, aber auch der konkreten Massnahmen in der Aus- und Weiterbildung liegt vor uns, aus Respekt gegenüber den Opfern, im Angesicht Gottes und in Verantwortung für die Sendung, welche die Kirche zu erfüllen hätte.

Ein schlimmer Tiefpunkt, dessen Folgen aber überschaubar sind und in einem Jahr hoffentlich überwunden sein werden, war der Kälteeinbruch in der Osterwoche. Die Kirschbäume, die Reben, die Apfelbäume, Nussbäume, Edelkastanien … kaum etwas blieb verschont. P. Norbert meinte, seit 70 Jahren, also seit Menschengedenken, habe er nichts Derartiges erlebt.

Im Gegenwind

Dass sich die Kirche im Gegenwind befindet – selbstverschuldet oder nicht, wer will sich da ein Urteil anmassen? – erfuhren wir gleichnishaft und zugleich realistisch zu Beginn der Osternachtfeier. Windig, aber immerhin einen Moment lang trocken war die Witterung, als wir um halb zehn vor die Kirche traten und uns um das von P. Bonifaz entfachte und betreute Osterfeuer versammelten. Es brauchte mehrere Versuche und diverse Tricks, bis es endlich gelang, das Feuer auf die von P. Armin verzierte Osterkerze zu übertragen und ihren Docht zu entflammen. Kaum war es so weit, das erste «Lumen Christi!» verklungen und die Prozession in Bewegung, da kam – schwupps! – ein Windstoss und blies die Kerze aus, allen Bemühungen von P. Leonhard zum Trotz, und das Prozedere begann von vorne. Mit einiger Verzögerung trat das Osterlicht ins Dunkel der Kirche und vertrieb die Finsternis, und P. Leonhard konnte zum Osterlob anheben.

Verheerendes Vorzeichen: Schneefall im Garten des Kreuzgangs am 19. April, als alles in voller Blüte stand. Unten: Am 26. April fiel erneut Schnee rings um Mariastein. Das frische Grün an der Esche hinter den Wäscheleinen war bereits eine Woche zuvor erfroren.

Erfroren: Wird es 2017 gar keine Kirschen (oben) geben? Unten: Frostschäden bei den Nüssen und den herbstlich anmutenden Platanen vor der Klosterpforte. Die Bäume haben aber inzwischen neu ausgeschlagen.

Gegenwind, Traditionsabbruch, Bedeutungsverlust, Paradigmenwechsel – der Begriffe sind viele, welche die Entwicklung der Kirche auf den Punkt zu bringen versuchen und der wir uns nicht entziehen können. Ich betrachte es als eine Art Übergang von einem Aggregatzustand in einen andern. Wasser kann zu Eis oder zu Dampf werden, unvorstellbar anders, und doch immer H_2O. Wie damals, als das Volk Israel ins Exil gehen musste, in die babylonische Verbannung. Katastrophe, Untergang – man lese die Klagelieder. Und gleichzeitig unerlässliche Voraussetzung für eine komplett neue Gotteserfahrung – nachzulesen bei Deuterojesaja. Was sich in dem Kirchenzerfall, der sich vor unsern Augen abspielt, an Neuaufbrüchen ankündigt – «weisst du es nicht, hörst du es nicht?» (Jes 40,28).
Wir sind nicht mehr in der Lage, im Sommer, wenn Pfarrer Günter Hulin in den Ferien weilt, die Sonntagsgottesdienste in den umliegenden Pfarreien zu übernehmen. Noch können wir jeden Sonntagmorgen in der Klosterkirche dreimal die Messe feiern, mit allen religiösen Dienstleistungen, die, salopp gesagt, zum Angebot eines Wallfahrtsortes gehören, wie Beichthören, Kommunion austeilen, Predigt, Gesang und Orgel, Pforte, Segnungen, Sprechzimmer. P. Augustin, der als Prior die Dienste zuteilt, zerbricht sich den Kopf bei der Erstellung der Pläne und Listen, vor allem während der Ferienmonate, wenn einige Mitbrüder abwesend sind. Auf dem Hintergrund solcher und ähnlicher Fakten hat unsere Betriebsleiterin, Frau Theres Brunner, eben einen Zwischenbericht zum Projekt «Mariastein 2025» verfasst. Ich kann nicht genug danken für die grosse Arbeit, die in den Arbeitsgruppen und Teilprojekten geleistet wird. Diese Planung ist unerlässlich, sei es zur Sicherung und Weiterentwicklung der Wallfahrt, sei es hinsichtlich der künftigen Trägerschaft von Kloster, Wallfahrt und Klosterbetrieben, sei es für die Schaffung einer personell und finanziell soliden Basis. Zusätzlich haben sich P. Armin und Benedikt Rudolf von Rohr daran gemacht, für den Bereich «Liturgie und Kirchenmusik ab 2019» mögliche Varianten zu erarbeiten. Die Kunst besteht darin, nichts dem Zufall oder dem Schicksal zu überlassen und gleichzeitig alles der Fügung und Führung Gottes anzuvertrauen, wie der Volksmund sich auszudrücken pflegt: «Der Mensch denkt und Gott lenkt». Damit Gott lenken kann, muss der Mensch mit seinem Denken bis zum Äussersten gehen. So legt es der heilige Benedikt dem Abt ans Herz: Er solle alles «vorausschauend und gerecht» regeln (provide et iuste, RB 3,6; vgl. RB 64,17). So habe ich es von meiner Mutter gelernt: «Gouverner, c'est prévoir.»

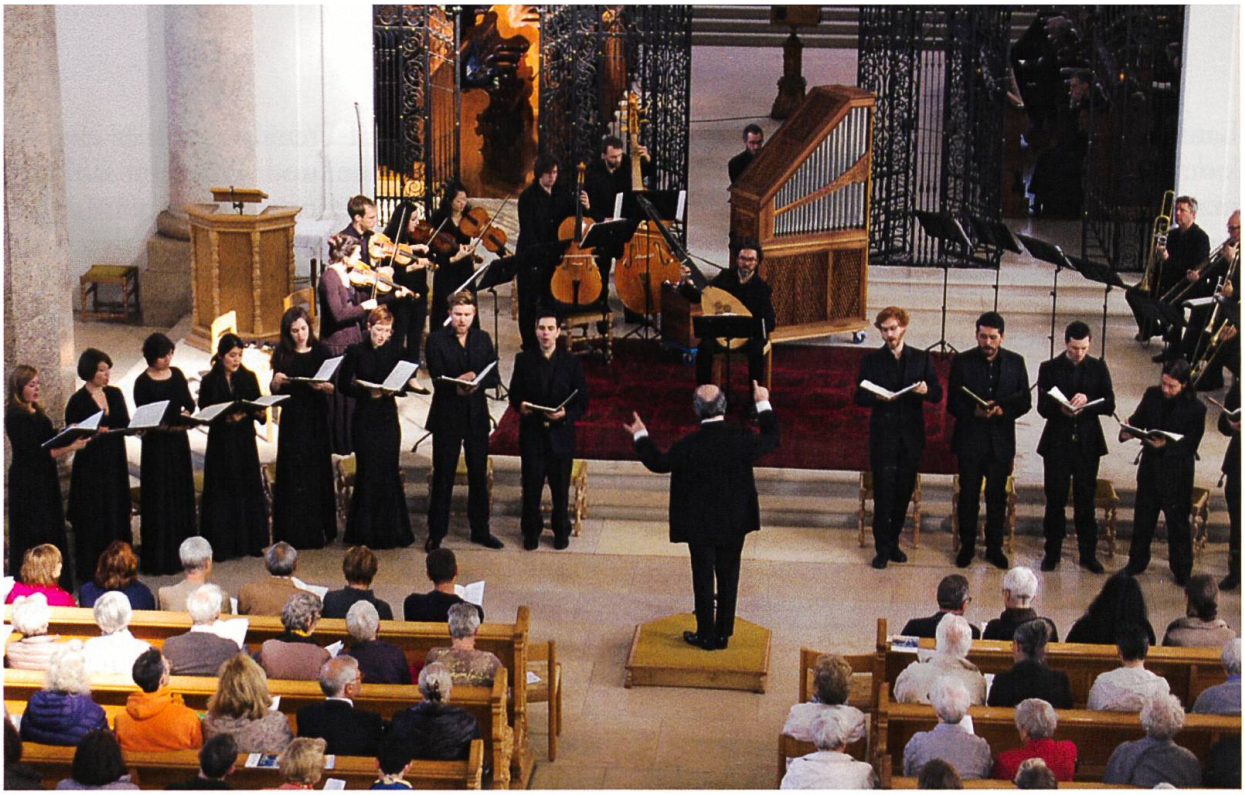
Im Aufwind

Zu den Tiefpunkten gibt es Gott sei Dank Kontrapunkte, welche Resignation und Trübsal vertreiben. Manchmal sind es alltägliche Normalitäten, welche die Zuversicht stützen und die Tatkraft stärken. Das war gegen Ende März so, als ich zusah, wie P. Norbert mit Br. Stefan und den beiden Hausmeistern, Herrn Marquis (Kloster) und Herrn Husistein (Hotel Kurhaus Kreuz), das über vierzigjährig Bienenhaus neu eindeckten; übrigens mit den alten Ziegeln der «Pilgerlaube»! Da sagte ich mir: Wunderbar, wenn das wieder hält für die nächsten 40 Jahre, die fleissigen Bienen unter Dach und Fach ihre Arbeit verrichten können und der Imker seiner Tätigkeit im Trockenen nachgehen kann. Die nächste Neueindeckung (fällig ums Jahr 2060) werde ich nicht mehr erleben, da mag dann ein anderer zuschauen!
Ermutigend war auch der Abstecher nach Rom, den ich Ende März zusammen mit zwei Ordensschwestern unternahm; mit Easyjet von Basel aus ein Katzensprung. Wir führten im Vatikan Gespräche mit der Ordenskongregation. Wie im letzten Heft ausgeführt, sind wir daran, für die Ordensgemeinschaften der Schweiz eine gemeinsame Dachorganisation zu schaffen. Die Begegnung mit den vatikanischen Instanzen ermöglichte einen wertvollen Gedankenaustausch. Das war keine Befehlsausgabe, sondern die Gelegenheit, den vermeintlichen «helvetischen Sonderfall»

in den Horizont der Weltkirche zu stellen und von den römischen Erfahrungen und ihrer globalen Sicht zu profitieren. Vier Wochen später hatte ich geschäftlich in Fribourg zu tun, was mir die Gelegenheit bot, am Abend beim Empfang des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., des Ehrenoberhaupts der orthodoxen Kirche, in der Kathedrale und in der Aula Magna der Universität dabei zu sein. Daselbst hielt er einen gehaltvollen Vortrag über die Wichtigkeit des Dialogs: innerhalb der eigenen Kirche, zwischen den christlichen Kirchen und Konfessionen, unter den Religionen, mit der Welt und mit der Schöpfung.
Beflügelnd und inspirierend bleibt für mich der Lehrgang «Interkulturelle Theologie und Migration», der im Juni (leider) zu Ende gehen wird. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen wie «Interreligiöser Dialog und Missionstheologien», «Aussereuropäische Kirchengeschichte» oder «Ethische und dogmatische Grundfragen in biblischer und globaler Perspektive» ist für mich eine intellektuelle, aber auch eine existenzielle Herausforderung. Die Begegnung mit dem Lehrpersonal und mit den Kurskollegen und -kolleginnen ist eine menschliche Bereicherung und erweitert meine katholisch-klösterliche Kirchenerfahrung. Ein wenig konnte ich mich dafür revanchieren, als wir Ende April das Museum «Altes Zeughaus» in Solothurn besuchten und ich den andern, die als Migranten in der Schweiz leben, etwas von der Geschichte unseres Landes erzählen konnte, vom «Wengi-Geist» Solothurns und vom Vermittlerdienst des Niklaus von Flüe, als er 1481 die Versöhnung unter den Eidgenossen erwirkte, daselbst anschaulich dargestellt mit einer Figurengruppe. Noch mehr von Bruder Klaus, von seinem Leben und Wirken konnte ich anlässlich einer Exkursion nach Flüeli-Ranft am 1. Mai vermitteln. Ich wollte ihnen, die als Fremde in die Schweiz gekommen sind und unser Land oft als säkularisiert, als abweisend, als sehr fordernd erleben, wenn es um Anpassung und Integration geht, zeigen, dass es hierzulande eine lebendige christliche Tradition gibt, zum Beispiel in der Begegnung mit Niklaus von Flüe (und seiner Frau Dorothea), in der Stille des Ranft, im Schauen der Berge, im

Lauschen auf das Rauschen der Melchaa. So kann vielleicht die Fremde zur inneren Heimat werden, wer weiss …
Anders erlebten die Mitbrüder den 1. Mai in Mariastein. Nach einem Unterbruch von drei Jahren organisierte P. Armin wieder einen «Ordenstag» in unserm Kloster. Der Einladung folgten gegen 30 Ordensfrauen katholischer und evangelischer Provenienz, aus Basel und Umgebung, auch von jenseits des Rheins, und ein Ordensmann, der Jesuitenpater Hans Schaller. Es gab keinen Grund zum Jammern, im Gegenteil, die anwesenden Ordensleute stellen einander ihre Gemeinschaften vor, was überaus geschätzt wurde und der Horizonterweiterung und gegenseitigen Ermutigung diente.
Neu war für mich das internationale Scalabrini-Treffen in Solothurn, dem ich mich nach dem CAS-Kurs am Abend des 29. April anschloss. Bei der Messfeier in der Jesuitenkirche und beim anschliessenden Fest in der Pädagogischen Hochschule (früher: Lehrerseminar, gelegen in unmittelbarer Nähe zu meinem Elternhaus) sah und hörte ich, wie sich die Welt und die Kirche verändern. 38 Nationen waren vertreten, die Liturgie wurde vom Deutschen und Italienischen via Kopfhörer übersetzt ins Englische, Portugiesische, Französische, Arabische und Tigrinische, in Rücksicht auf die vielen mitfeiernden Migranten aus dem Nahen Osten und aus Eritrea. Vorübergehend kam ich mir etwas verloren vor in meinem heimatlichen Solothurn, gleichsam fremd daheim, jedenfalls meilenweit entfernt vom «Stedtli hübsch und chlii am blaue Aarestrand», wie ich es als Kind gekannt habe. Es ist mein persönlicher Beitrag an die Globalisierung, mein kleines Öp-ferchen, damit Fremde sich hier ein wenig daheim fühlen und Wurzeln schlagen können. Ähnliches ging mir bereits am Montag der Karwoche durch den Kopf, als ich mit dem Bischof und vielen andern aus dem Bistum Basel in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn die Chrisammesse mitfeierte. Unglaublich, wie international, ja global das Seelsorgepersonal unserer Diözese in den letzten zehn, zwanzig Jahren geworden ist. «Katholisch» und «universal» ist heute keine rein theologische Aussage, keine bloss dogmatische Kategorie mehr, sondern alltägliche Realität, mit viel Licht und viel Schatten, mit Krisen und Chancen.
Von dieser Entwicklung wird auch das europäische Jugendtreffen geprägt sein. Im Rahmen der Vorbereitungen von «Taizé-Basel» (Jahreswechsel 2017/18) besuchten im Mai Fr. Bernard und Fr. Richard von Taizé auch unser Kloster. Sie wollten abklären, wie Mariastein in die Programmgestaltung einbezogen und auch, wie die Präsenz von jungen Migranten gewährleistet werden kann.

Bunter Haufen Ordensleute im Refektorium: Ordenstag am 1. Mai 2017, zu dem vor allem Ordensfrauen der Region nach Mariastein kamen (links). Rechts: Über das Beichten in Mariastein wurde P. Ludwig vor Ostern in der Zeitung «Schweiz am Wochenende» ausgefragt.



Kulturelle Anlässe in Mariastein: Ein Höhepunkt des diesjährigen Konzertzyklus war der «Vespro veneziano» mit dem Barockorchester und dem Vokalensemble La Cetra Basel unter der Leitung von Andrea Marcon am 30. April 2017 (oben). Noch bis Ende Oktober ist die Ausstellung «600 Jahre Niklaus von Flüe» im Ausstellungsraum des Klosters zu besichtigen (unten).

Dienstag, 15. August 2017

Mariä Himmelfahrt

Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel

6.30 Uhr	Laudes (Morgengebet)
8.00 Uhr	Eucharistiefeier
9.30 Uhr	**Festliche Eucharistiefeier mit Kräutersegnung**
	Mariengesänge für Sopran und Orgel
11.15 Uhr	Eucharistiefeier
12.20 Uhr	Sext
14.15 Uhr	Rosenkranzgebet (Gnadenkapelle)
15.00 Uhr	**Feierliche lateinische Vesper mit Aussetzung, Tantum ergo und eucharistischem Segen**
20.00 Uhr	Komplet (Gnadenkapelle)

Benediktinerkloster
Mariastein